

Hermann Klenner

AUSGESCHALTETE, DIE WEDER RUHE HABEN
NOCH RUHE GEBEN

Zu: Wolfgang Fritz Haug, *Philosophieren mit Brecht und Gramsci*, Argument Verlag, Berlin/Hamburg 1996, 168 S.

Keine leichte Kost, die da geboten wird, aber sie lohnt allemal. Wenn jemand, der Herausgeber des auf zwölf Bände angelegten Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus ist und zudem zu den in Permanenz Produzierenden unter den Philosophen der Gegenwart gehört, am Gängelband der Vernunft zweier Marxisten philosophiert, die ihrerseits zu den bedeutendsten dieses Jahrhunderts zählen, sollte man ohnehin nichts anderes erwarten.

Freilich: Der Autor des Bandes war in der weiland DDR persona ingrata (bei denen vor allem, die sich inzwischen aus Philosophie, Marxismus und Politik verabschiedet haben), und das DDR-Philosophenlexikon hielt nur einen der drei im vorliegenden Buch Agierenden einer Erwähnung für würdig.

Antonio Gramsci, dessen Gesamtwerk eine Goldgrube ohnegleichen ist in der Geschichte des neuzeitlichen Marxismus, und Bertolt Brecht, dem immer wieder vorgeworfen wurde, dass er als Dichter zuviel gedacht habe, und dem wir u.a. das gedankenreichste Philosophenbuch verdanken („Buch der Wendungen“), das von einem deutschsprachigen Marxisten seit 1935 geschrieben wurde, kannten einander nicht. Und doch gibt es bis in die Formulierungen reichende Übereinstimmungen in ihrem philosophischen Denken. Diese im Detail und schulmäßig nachzuweisen, ist beileibe nicht das Anliegen von Haug. Aus der „amüsanten Subalternität“ heraus, wie er

untertreibend meint (S. 12), behandelt er weder Marx als einen „Jupiter mit Löwenmähne“ noch seine beiden aktuelleren Helden als Produzenten, Adepten oder gar Apologeten philosophischer Systeme mit Abgeschlossenheitsanspruch. Er stellt sie weniger als Philosophen denn als Philosophierende dar, d.h. als aus den Klassenkämpfen ihrer Zeit Denkende und nicht aus den Büchern anderer Schlussfolgernde, und seien deren Autoren selbst Lenin, Marx oder Hegel.

So scheut er sich auch nicht, den Antisozialisten Nietzsche als destruktiven Wegbereiter von Sozialisten ins Spiel zu bringen oder immer wieder die Übersetzbarkeit von Wittgensteins Sprach- und von Tugendhats Moralphilosophie in marxistische Argumentationsweisen (und vice versa natürlich auch) zu behaupten und dazu noch die Aneignung von Brecht/Gramsci-Gedanken durch die Postmoderne. Wenn er sogar einzelne Heidegger-Thesen für brechtcompatibel erklärt (S. 156), dann denkt man unwillkürlich an Me-tis Empfehlung, man solle die Philosophensätze aus ihren Systemen reißen, um sie leichter überwältigen zu können, denn sie hingen aneinander wie Mitglieder von Verbrecherbanden.

Dass Haug nicht davor zurückschreckt - und er tut es sogar unter der Hand -, heilige Kühe zu schlachten oder bereits für geschlachtet zu erklären, macht das Leseerlebnis zu einem Überraschungsgang, unangenehm für diejenigen freilich, deren Wohlgefühl von eingefahrenen Gleisen abhängt. Scharfes Denken sei notwendigerweise schmerzhaft, heißt es bei Brecht, und der Marxismus sei ungeeignet, den Herrschenden als Regierungsinstrument zur Konsensbildung zu dienen, denn er decke die unangenehmen Wahrheiten auf, lautet eine Sentenz in Gramscis Kerkerheften.

Aus Kerker und Emigration, als offiziell Ausgeschaltete also, setzten Brecht und Gramsci auf Widersprüche als auf ihre und der Menschheit Hoffnungen. Möge auch der mit ihnen Philosophierende angesichts der Macht/Ohnmacht-

Struktur allüberall weder Ruhe haben noch Ruhe geben. Bei dem für die Welt von heute charakteristischen „Wettlauf um die knapp gewordene Chance, ausgebeutet zu werden“, braucht es Leute diesen Kalibers.

(Erschienen in *Neues Deutschland*, Dezember 1996)